

WÖSSNER IMMERGRÜN



*Was steht dem **WIR** im Weg?*

Lesen Sie weiter auf Seite 3

Wie bekommen wir den „Elefanten im Raum“ aus der Kommunalpolitik?

Sechs Jahre sind vergangen und erneut stehen Kommunalwahlen vor der Tür. Da es uns um das WIR im Dorf geht, treten wir zur Gemeinderatswahl an und stellen in diesem Immergrün unsere Kandidatinnen und Kandidaten vor.

Zuerst möchte ich noch die Gelegenheit nutzen, mich bei unserem scheidenden Bürgermeister Ludwig Entfellner, bei Herrn Müllinger sowie allen kommunalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit zu bedanken.

Während ihrer Amtszeit haben sich Herr Entfellner wie auch Herr Müllinger und das gesamte Team für die Erneuerung unseres Dorfes eingesetzt und so wurden viele Investitionen getätigt. Hervorzuheben sind hier das Alte Bad mit seiner Mehrzweckhalle, das neue Bürgerzentrum in der ehemaligen Schule in Oberwössen, die bauliche Sanierung der Grund- und Mittelschule oder die Erweiterung des Kindergartens. Gleichzeitig konnte – trotz erheblicher Investitionen – die kommunale Verschuldung weiter reduziert werden. Dem gebührt unsere Anerkennung und Dank.

Für manche mag das aktuelle Titelblatt des Immergrün zunächst Verwunderung auslösen: Ein Elefant ist darauf zu sehen, geschmückt mit Ansteckplaketten, die alle im Grunde dieselbe Botschaft tragen. Auf den Buttons prangt das Wort „Gemeinsam“ – ein Motto, das verschiedene Parteien und Listen nutzen.

Doch was hat es mit dem „Elefanten im Raum“ auf sich? Diese bekannte Metapher steht für Themen, die offensichtlich sind, über die aber niemand sprechen möchte. Es ist einfacher unangenehme Wahrheiten zu ignorieren, um Konflikten aus dem Weg zu gehen und eine scheinbare Harmonie aufrechtzuerhalten.

Gerade deshalb möchte ich den Elefanten im Raum direkt ansprechen – im Vertrauen darauf, dass das Schlagwort „Gemeinsam“ mehr ist als eine bloße Wahlparole, die nach dem Wahltag in Vergessenheit gerät.

Kommunalpolitik: Nähe statt großer Bühne

Eigentlich sollte jedem bewusst sein: Kommunalpolitiker gestalten nicht die Landes- oder gar Bundespolitik. Vielmehr werden den Kommunen von den Landesregierungen häufig neue Aufgaben, Gesetze und Verordnungen übertragen – oft ohne die nötige finanzielle Unterstützung. Kommunalpolitikerinnen und -politiker sollten daher in erster Linie das Wohl ihrer Gemeinde, ihres Dorfes oder ihrer Stadt im Blick haben.

Ebenso wichtig ist es, die Bürgerinnen und Bürger aktiv einzubinden. Entscheidungen, die den Ort betreffen, müssen gemeinsam diskutiert werden. Eine Bürgerversammlung sollte meiner Meinung nach ein offenes Forum für neue Ideen,

Inhalt

Editorial	S. 2
Prolog	S. 3
Vorstellung der Gemeinderats-Kandidaten	S. 4
Aus dem Gemeinderat	S. 8
Leserbrief	S. 9
Interview: Florian Demmel, Revierförster	S. 10
Macht die Querungshilfe im Zentrum sicher	S. 12
Energiewende – Die Zukunftsinvestition	S. 13
Eine kleine Wahlhilfe	S. 14
Generationenverträgliches Wohnen	S. 15
Export-Weltmeister: Alles Müll oder was?	S. 16
Sind Verpackungskünstler am Werk	S. 18
Buchbesprechung	S. 18
Ein Ticket für alle	S. 19

Wünsche und Projekte sein, die unsere Gemeinde und somit die Gemeinschaft wirklich voranbringen.

Gemeinsam Visionen entwickeln

Wer politisch gestalten möchte, braucht eine Vision – ein Ziel, das Orientierung gibt und die Haltung widerspiegelt.

Warum also nicht die Vision für unsere Gemeinde gemeinsam formulieren? Wenn die Parteien mit ihren Slogans wirklich meinen, was sie sagen, dann sollte es möglich sein, gemeinsame Ziele zu entwickeln und umzusetzen.

Mir fallen sofort mehrere Themen ein, die für alle Generationen von Bedeutung sind:

- **Bessere Freizeitangebote für Jugendliche**
- **Erschwinglicher Wohnraum für junge Familien**
- **Generationenübergreifende Wohnformen und neue Pflegemodelle, die auch pflegende Angehörige entlasten**
- **Mehr Verkehrssicherheit im Ort**
- **Attraktiverer ÖPNV, idealerweise durch den Beitritt zu einem Verkehrsverbund**
- **Nachhaltige Energiekonzepte für die Achantalgemeinden, um Ressourcen zu schonen und Kosten langfristig zu senken**

Fazit

Wenn wir den Mut haben, den Elefanten im Raum nicht zu ignorieren, sondern offen über Herausforderungen zu sprechen, dann kann „Gemeinsam“ mehr sein als ein Wort auf einem Button – es kann zum Leitgedanken einer lebendigen, zukunftsorientierten Kommunalpolitik werden und der Elefant würde den Raum zufrieden verlassen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen des Immergrüns.

Opdi Neubert



Offenbar wollen jetzt alle das Gleiche: Ein WIR und GEMEINSAM Politik machen...

...doch wenn das WIR nur bedeutet, WIR mit unserer Partei oder WIR als Wählergruppe, dann bleibt es im ungünstigsten Fall, bis auf ein paar Sitzverschiebungen, im Rathaus weitestgehend beim Alten.

Doch was braucht es, damit mehr Bürgerstimmen oder unbequeme Meinungen im Gemeinderat diskutiert werden?
Dass der andere Standpunkt gesehen wird und sich durch die Kritik oder andere Sichtweisen eine bessere Lösung entwickeln kann.

**Es braucht Offenheit und Respekt
der anderen Meinung gegenüber,
Augenhöhe zwischen Parteien,
Ober- und Unterwössen,
Zugereisten und Einheimischen.**

**Bei komplexen und weitreichenden
Entscheidungen braucht es eine Politik
ohne Hinterzimmer. Ergebnisoffene
Diskussionen. Für und mit Bürgern.**

Die Grünen in Wössen wollen diese Art des WIR-Umgangs und diese Form der Zusammenarbeit – wir sind seit jeher basisdemokratisch!

Und wir sind so ehrlich – wir wollen unseren Fokus einer nachhaltigen und sozialen und umweltgerechten Politik für Wössen in das WIR einbringen.

Seid herzlich willkommen bei unseren Treffen,
uns interessiert eure Meinung, engagiert euch.
Unterstützt uns, werdet ein Teil von UNS für das WIR.



Hier werden die Treffen veröffentlicht.
Oder schreibt uns eine Mail
mit euren Anregungen:
unterwoessen@gruene-traunstein.de

<https://www.gruene-traunstein.de/ortsverbaende/unterwoessen/>





Gabi Neubert

Für alle, die mich noch nicht kennen: Mein Name ist Gabriele Neubert, ich bin Heilpraktikerin, Bewegungstherapeutin, Sportlerin, Mutter - und Oma. Seit 6 Jahren bin ich für den Grünen Ortsverband im Gemeinderat. Mehr als die Hälfte meines Lebens wohne ich bereits in Unterwössen und engagiere mich unter anderem für den Gesundheitssport.

Wer mich kennt, weiß, dass ich die Natur liebe. Mein Motto: Nicht nur meckern, sondern aktiv etwas tun. Meine Kinder sind hier aufgewachsen und als Erwachsene mit ihren Kindern zurückgekehrt.

Für junge Familien ist es schwer, hier eine bezahlbare Bleibe zu finden, wenn es nicht die Möglichkeit gibt bei den Eltern das Wohnhaus zu vergrößern oder anzubauen, wie es momentan in Unterwössen oft geschieht. Nur gibt es hier auch Familien, die diesen Luxus nicht haben und dafür braucht es andere Lösungen. Deswegen gefällt mir das neue Konzept der Firma *Mitbauzentrale München*, weil es auch kleinere Grundstücke oder unsere leerstehenden Bestandsbauten berücksichtigt.

Mehr „Wir“, damit Politik im Dorf gemeinsam gestaltet wird und Parteipolitik außen vor bleibt. Es sollte der Gemeinderat in seiner Vielfalt sein, der Ortsbesichtigungen macht und Lösungen diskutiert.

Verschiedene Meinungen sind wichtig um gute Lösungen zu finden und sollten respektvoll diskutiert werden. Dafür möchte ich mich in meiner politischen Arbeit einsetzen.

Wir sind gut aufgestellt in unserem Dorf und haben viele Bürger, die sich ehrenamtlich engagieren. Was hindert uns, Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen zu bilden, um die Bürger aktiv in die Dorfarbeit einzubinden, anstatt Entscheidungen von oben herab durchzusetzen?

Mit diesem Blick bin ich 2020 gestartet und habe viel Lehrgeld zahlen müssen. Für die Zukunft bin ich optimistisch, dass wir das hinbekommen.

Unsere Kandidaten für



Florian Demmel

Ich bin 36 Jahre, verheiratet und habe eine Tochter (7) und einen Sohn (4). Gebürtig stamme ich aus dem Landkreis Heilbronn. 2017 bin ich mit meiner Frau Petra aus dienstlichen Gründen nach Unterwössen gezogen. Die ersten siebeneinhalb Jahre haben wir in Widholz gewohnt, die abgeschiedene Lage genossen und unsere Familie gegründet. Seit Anfang 2025 sind wir nun runter ins Dorf gezogen und freuen uns über die kürzeren und mittlerweile zahlreichen Wege, insbesondere mit den Kindern (Schule, Kindergarten, Musikschule, Turnen, ...).

Ich arbeite seit 2017 bei den Bayerischen Staatsforsten. Nach einer sechsmonatigen Station am Forstbetrieb Nürnberg bin ich im November 2017 an den Forstbetrieb Ruhpolding gewechselt und leite seitdem das Forstrevier Marquartstein. Die Kombination aus großer Freiheit, Selbstorganisation und viel Zeit im Wald gefällt mir an meinem Beruf besonders. Mehr Einblick in meine Arbeit als Revierförster lesen Sie ab Seite 10. Zum Försterberuf gehört selbstverständlich auch die Jagd. Ich führe einen Kleinen Münsterländer.

Mit zwei kleinen Kindern liegt mir das Thema Familienpolitik sehr am Herzen. Vor einigen Jahren konnte ich zusammen mit engagierten Eltern die Eröffnung einer zweiten Kita-Gruppe mit anstoßen. Mit dem Umbau des Kindergartens sehe ich unsere Gemeinde auf einem guten Weg. Dennoch gibt es weitere Themen wie beispielsweise sichere(re) Schulwege.

Durch meine Arbeit als Revierförster ist mir der Wald, die Natur und eine ökologische Sichtweise sehr wichtig. Mir ist es daher ein Anliegen, ökologische Gesichtspunkte in Planungen und Vorhaben einfließen zu lassen. Wichtig ist mir dabei aber auch eine realistische Betrachtungsweise.

Im Gemeinderat würde ich mich gerne als pragmatisches, lösungsorientiertes und kompromissbereites Ratsmitglied einbringen. Im Gegenzug hoffe ich auf eine konstruktive, aufrichtige Zusammenarbeit.

die Gemeinderatswahl



Monika Karg

Wir leben seit fünf Jahren in Unterwössen, wo wir große Freude an unserem Enkel haben. Ich bin 68 Jahre alt, bin in Sulzbach-Rosenberg/Oberpfalz aufgewachsen und lebte über 30 Jahre mit meinem Mann Erwin und unseren drei Töchtern in Oberschleißheim. Beruflich war ich Gymnasiallehrkraft für Sport, Englisch, Deutsch und leitete etliche Pädagogik-, Kultur- und Umweltprojekte.

Ehrenamtlich engagiere ich mich am liebsten für die drei K's: **Kinder – Kultur – Klima**.

Die Förderung von Kindern und Jugendlichen ist mir ein Herzensthema, das ich mit der Lernförderung an unserer Schule und der Organisation der Leseraupen für die Kleinsten in der Pfarrbücherei umsetze. Kultur, Tradition, Musik und Tanz bereichern und schaffen Gemeinschaft, z. B. auch bei meinem monatlichen Tanztreff mit Kreistänzen.

Besonders wichtig ist es mir, auf unsere Lebensgrundlagen jetzt und für die Zukunft zu achten. Wir müssen zügig daran arbeiten, den nächsten Generationen eine lebenswerte Umwelt zu hinterlassen. Ein kleiner Beitrag dazu ist meine Mithilfe im Krötenteam des Bund Naturschutz in Staudach. Da ich seit meiner Jugend mit dem DAV in den Bergen unterwegs bin und schon immer Berührungspunkte mit der Landwirtschaft hatte, helfe ich auch gerne Almbauern beim Schwenden und anderen Arbeiten.

Ich engagiere mich politisch, weil ich an **enkeltauglichen Entscheidungen mitwirken** möchte: nicht nur für **Klima- und Naturschutz**, auch für **sichere Wege im Ort**, Ortsentwicklung, **Angebote für Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren**, Bildung und Kultur, insbesondere auch unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Ein offenes Ohr für alle Einwohnerinnen und Einwohner, ideelle und finanzielle Unterstützung von Vereinen und Initiativen stärken den Gemeinschaftssinn und schaffen Raum für Ideen, die Wössen zu einem lebenswerten und enkelgerechten Ort machen.



Erwin Karg

Ich bin 1953 geboren und wuchs in Sulzbach-Rosenberg/Oberpfalz auf. Nach dem Abitur studierte ich „Physik der Atmosphäre“. Ich heiratete 1983 und habe drei Mädchen. Ich arbeitete als Wissenschaftler in verschiedenen Instituten, zuletzt als Laborleiter für „Aerosol-Physik und -Analytik“, am Helmholtz-Zentrum München. Im Ruhestand zogen meine Frau und ich zum Wohnsitz meiner Tochter nach Unterwössen. Seitdem betreue ich mit viel Freude den Enkel, um der Tochter das Arbeiten zu ermöglichen.

In der verbleibenden Zeit verfasse ich wissenschaftliche Artikel im Themenbereich „Aerosole: Modellrechnungen zur Schwebstaub-Ablagerung in der Lunge“. Zusätzlich beginne ich als „Messdienstleister für Radon in Wohnungen“ zu arbeiten. Ich engagiere mich für die Reduktion von Emissionen, für eine regenerative, emissionsfreie Energieversorgung und für eine enkeltaugliche Lebensführung.

Im Dezember 2024 wurde ich vom Gemeinderat zum Seniorenbeauftragten gewählt. Ich versuche dabei,

- die **Mobilität der Senioren in der Gemeinde** im Rahmen der Nachbarschaftshilfe zu fördern,
- **Sozial-Kontakt und Lebensfreude** durch Organisieren von „WissensTrips“ sowie „KulturTrips“ zu regionalen Einrichtungen im Chiemgau zu festigen und
- die digitalen Kompetenzen durch das „Smartphone Training für Senioren“ (via Wössner Regenbogen) zu verbessern.

Meine Vision ist, in den Gemeinden des Achantals eine CO₂-neutrale und enkelverträgliche Lebensweise zu ermöglichen („Generationen-Gerechtigkeit“). Die Schritte dorthin sind: **soziale Isolation vermeiden, Selbstwirksamkeit fördern, kostengünstig wohnen und gleichzeitig die pflegerische Versorgung erleichtern**. Das kann wohl am ehesten durch eine gemeinschaftliche Wohnform im Alter erreicht werden.



Unsere Kandidaten für



Johanna Colling

Ich bin 37 Jahre alt und als psychologische Psychotherapeutin in eigener Praxis sowie einer Klinik tätig. Inzwischen lebe ich seit mehreren Jahren in Unterwössen und setze mich hier im Ort vor allem für eine gesunde und nachhaltige Ortsentwicklung ein.

Mir ist besonders wichtig, dass auch die nachfolgenden Generationen in einer lebens- und liebenswerten Umwelt aufwachsen können. Bereits als Jugendliche habe ich begonnen, mich für ein **faies Miteinander**, insbesondere auch im Sinne des Fair Trade Systems, ehrenamtlich einzusetzen. Dieses ehrenamtliche Mitwirken führe ich nun seit einigen Jahren im Ortsverband Unterwössen als Schatzmeisterin fort.

In Unterwössen schätze ich insbesondere das **hohe Engagement so vieler Menschen** in diversen Vereinen, vom Regenbogen e.V. bis hin zu den Sportvereinen, das diesen Ort so besonders und lebenswert macht.

Wir sehen uns im Ortsverband als unabhängige Stimme für die Belange aller Bürgerinnen und Bürger und setzen dabei auf machbare lokale Lösungen für mehr Umwelt- und Klimaschutz sowie ein gutes Zusammenleben, das von einer starken Gemeinschaft getragen wird. Zentral sind dabei in meinen Augen **eine gute Versorgung mit öffentlichem Nahverkehr** auch bei uns im ländlichen Raum, eine **faire Wohnungspolitik mit besonderem Schwerpunkt auf die Familien** sowie ein **lebendiger öffentlicher Raum mit Freizeit- und Bildungsangeboten** für Begegnung und Austausch. Als Mutter eines kleinen Kindes stehen für mich ebenso **sichere Schulwege** sowie **eine gesunde Verpflegung** in Kindergarten und Schule im Fokus.

Wir freuen uns über Ihre Stimme, um Sie im Gemeinderat zu vertreten und unsere Gemeinde zukunftsfähig mitzugestalten.



Andrew Lloyd

Mein Name ist Andrew Lloyd, ich bin 71 Jahre alt, habe eine abgeschlossene Ausbildung als Krankenpfleger für geistig Behinderte und mehrere Universitätsabschlüsse in Fachbereichen wie Betriebswirtschaft, Englisch und angewandte Sprachwissenschaften. Ich habe 5 Jahre in einer Psychiatrie gearbeitet, war **Gesellschafter und Geschäftsführer beim Plischke Verlag in Unterwössen** und habe von 2002 bis 2020 als Englischlehrer an der **kaufmännischen Berufsschule in Traunstein** gearbeitet und war Dozent an der FH und der WU in Salzburg.

Ferner, bin ich schon immer ehrenamtlich aktiv gewesen – als Elternbeirat an der Realschule Marquartstein, als Mitarbeiter an der Achantal-Tafel, als Deutschlehrer für Flüchtlinge und als Mitglied im Unterwössner **Gemeinderat**.

Auf kommunaler Ebene sollte es eigentlich keine Ressentiments unter den Ratsmitgliedern geben, denn das gemeinsame Ziel ist es, die Lebensbedingungen der gesamten Gemeinde zu verbessern. Die Kommune muss immer mehr Aufgaben stemmen, die die Landesregierung ihr aufbürdet.

Auch wegen meiner Sehbehinderung sind mir folgende Themen wichtig: **ein gut funktionierender ÖPNV, sichere Straßen im Ort, mehr Wohnraum für Einheimische, mehr Einbindung von Jugendlichen und mehr Klimaneutralität. Zudem beschäftige ich mich mit dem Thema Pflege im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel.**

Zu diesen Themen haben wir wiederholt Anträge eingebracht, die aber leider ohne größere Diskussion überstimmt beziehungsweise in die nächste Legislaturperiode verschoben wurden.

die Gemeinderatswahl



Anja Lindecke

Anja Lindecke, Rathausplatz 5a, 83246 Unterwössen

- geb. 01.02.1958 in Berlin, ledig, 1 Sohn, 2 Enkel, seit 4 Jahren in Unterwössen, Dipl. Soz. Päd FH, Kunsttherapeutin (im Ruhestand)
- Arbeitsschwerpunkte: Leitung eines Wohnprojektes für wohnungslose Mütter, Kunst Unterricht am Gymnasium, Arbeit in Gehörlosenschule, Übergangsklassen mit Flüchtlingen in Mittelschule, Beratung von Familien in Konfliktsituationen u.v.m.
- Unterstützung grüner Ziele und Werte seit Gründung der Partei
- Friedensbewegt seit 1980, wie können wir Kriege verhindern? Ich sehe unsere Weltgemeinschaft in der Verantwortung, uns konsequent für Friedenspläne unter Einhaltung der Menschenrechte einzusetzen. Ein Genozid, wie er momentan in Gaza stattfindet darf nicht geduldet werden.
- besonderer Schwerpunkt: wie können Menschen in Zukunft erschwinglichen Wohnraum bekommen? Wohnprojekte, wie Mehrgenerationenwohnen, Altersgerechtes Wohnen
- Thema: Ganztagschulen, Schulesen
- Thema: Öffentlicher Nahverkehr, Eindämmen des Autoverkehrs durch attraktiven ÖPNV
- Thema: Frauen und Rente, Verhinderung von Altersarmut

Hobbies: Malen (Kunstkreis Grassau), Wandern, Schwimmen, Radfahren und Lesen.



Dominik Skrabal

Ich bin 54 Jahre alt und lebe seit 2014 mit meiner Familie in Unterwössen. Meine vorherigen Wohnorte waren Zürich (Schweiz), Stuttgart und München.

Als Grafik Designer habe ich mich auf Markenentwicklung und Kommunikation spezialisiert. Meine Naturverbundenheit und der Wunsch, mit der Familie ein gesünderes Leben auf dem Land zu führen, brachte uns ins Achental.

Schon früh habe ich mich für die Natur und soziale Themen engagiert. Unter anderem war ich Mitglied bei Greenpeace und habe in der Schweiz die SP (Sozial Demokratische Partei) unterstützt. Zudem war ich Gründungsmitglied und stellvertretender Vorsitzender des Verein Designer Without Borders e.V. – der sich unter anderem für Hilfsprojekte in Indien eingesetzt hat.

Hier in Unterwössen war ich mehrere Jahre aktiv als Elternbeirat im Kindergarten St. Martin und in der Mittelschule Unterwössen tätig und habe mich im Regenbogen e.V. eingebracht. Außerdem habe ich mich für die Initiative „Rettet die Kaltenbachwiese“ eingesetzt.

Seit Gründung der Grünen im Achental 2022 habe ich mich vermehrt in die Themen der Grünen eingebracht und bin seit Anfang 2023 aktives Mitglied der Partei. Als Kandidat für den Gemeinderat möchte ich mich für die bessere Verständigung und den gegenseitigen Respekt zwischen Zugereisten und Einheimischen engagieren. Themen, bei denen ich mich einbringen möchte, sind

- **Verkehrssicherheit und bessere Mobilität für Jung und Alt (ÖPNV),**
- **Lösungen für die Pflege im Alter,**
- **eine naturverträgliche Ortsgestaltung und**
- **dringend neue Angebote für die Jugend.**

Wofür haben wir uns engagiert?

Eine für uns alle lange, ereignisreiche und oft anstrengende und irritierende Zeit von sechs Jahren Kommunalarbeit liegt nun hinter uns. Ein kleiner Rückblick soll die Erfolge, aber auch die Schwierigkeiten und Fragestellungen unseres Grünen Ortsverbandes kurz darstellen.

Wir hatten Ende 2019 erst den Ortsverband gegründet und gleich darauf die aufregende und aufreibende Kandidatinnen- und Kandidatenaufstellung für die Kommunalwahl am 19. März durchgezogen. Trotz der Eile haben wir einen wirklich beeindruckenden Wahlkampf abgeliefert, der zu den allerersten, jemals in Unterwössen gewählten Grünergemeinderätinnen und -gemeinderäte geführt hat und zwar gleich zu dreien, nämlich Ute, Detlef und Gabi.

Im Vorfeld der Wahl und auch nach Bekanntmachung der Ergebnisse war das gemeinsame Ziel des Ortsverbandes und der Grünergemeinderätinnen und

Ortes scheiterte leider knapp.

Allerdings wurden vermehrt Smileys zur Geschwindigkeitsanzeige aufgestellt und große weiße 30er Zahlen auf den Straßenbelag aufgebracht. Immerhin gibt es nun eine Ampel im Dorf. Das haben wir auch der Lebenshilfe zu verdanken, die unbedingt auf eine sichere Fußgänger-Querung angewiesen ist. Ob gerade diese Stelle die ideale ist, sei dahingestellt. Der Antrag, gemeinsam mit den Marquartsteiner Grünen einen direkten, schnellen Radweg nach Unterwössen zu bauen, war dann auch gleich ein voller Erfolg. Ein Beispiel dafür, dass hier wirklich ein hoher Handlungsbedarf bestand, dem die Gemeinde nicht mehr ausweichen konnte. Wie sich herausstellte, lag die letzte Planung für einen Radweg fast zwanzig Jahre lang unverändert in einer Schublade! Der Radweg ist jetzt bis Unterwössen umgesetzt und in Zukunft wird die Verbindung nach Unterwössen sicherlich noch fortgeführt.

Allerdings sind viele Gedanken und Ideen in den Sitzungen nicht aufgegriffen worden. Dadurch entstand bei uns der Wunsch ein eigenes Dorfblatt, das Wössner Immergrün, herauszugeben. Mit der Darstellung unserer eigenen Sicht auf die Abläufe in der Gemeinde, der Möglichkeit neue Initiativen zu starten und Bürger und Bürgerinnen eine Diskussionsplattform zu bieten, haben wir uns ein schönes Alleinstellungsmerkmal erarbeitet, das uns ermöglicht auf wichtige Themen und Angelegenheiten öffentlich hinzuweisen. Ferner sind wir mit der Themenauswahl und dem Niveau unserer Kritik zufrieden, was uns auch von einigen CSU-Unterstützern versichert wurde.

Wir hoffen, dass das mit der Zeit auch Einfluss auf die Öffentlichkeitsarbeit des Rathauses haben wird und am Ende über eine offene Kommunikation auch zu transparenteren Entscheidungen führen wird, was in der Vergangenheit nicht immer der Fall war. Dies wird sich sicherlich mit dem neuen Bürgermeister und Gemeinderat ändern.

Für die Grünen sind wir – Gabi Neubert und Andrew Lloyd – im Gemeinderat. Leider hat Bernd Katzbichler seinen Lebensmittelpunkt nach Niederbayern verlegt. Dies hatte zur Folge, dass Gabi den Vorsitz im Ortsverband übernahm. Der Gedanke des „Miteinander Redens“ ist für den OV sehr wichtig. Das

bedeutet die Dorfbewohner anzusprechen, Ihnen zuzuhören und sie ernst zu nehmen. Es geht um das Wohl der Dorfgemeinschaft und um nichts anderes.

Einiges hat sich auch schon getan. Das Thema Pflege und Wohnen im Alter geht voran. Durch unsere Initiative werden wieder Gespräche zwischen Gemeinde und dem bestehenden Pflegeheim geführt und eine zukünftige größere Tagespflege in Unterwössen ist geplant. Ferner gibt es ein Parkverbot für Wohnmobile am Wössner See und man beschäftigt sich mit dem Thema Jugend im Dorf, auch wenn ein Teil unserer Anträge abgelehnt oder auf die nächste Legislaturperiode

Antrag auf Verkehrsinsel sorgt für Diskussion Gemeinderat Unterwössen nahm Anfrage entgegen

Traunsteiner Tagblatt, 25.09.2025

-gemeinderäte die großen Grünen Themen zusammen anzugehen: Umweltschutz, öffentlicher Nahverkehr, Fuß- und Radverkehr, Verkehrsberuhigung, Klimawandel und soziale Gerechtigkeit. Dabei hatten wir alle nicht damit gerechnet, dass schon die Frage nach dem zweiten Bürgermeister eine erste kleine Herausforderung werden würde. Die anderen Fraktionen hatten schon mit der Besprechung der Besetzung des zweiten Bürgermeisters begonnen und das Amt einer dritten Bürgermeisterin geplant. Die einen empfanden dies als angemessen, andere hingegen sahen darin eine große Intransparenz. Diesen Punkt hat Gabi mit viel Mut öffentlich in ihrer allerersten Gemeinderatssitzung thematisiert. Aus unserer Sicht wurde die demokratische Wahl des zweiten Bürgermeisters nie bestritten, aber die frühe Festlegung auf einen weiteren Kandidaten der CSU darf man kritisch sehen und man sollte für die kommende Kommunalwahl eine bessere Lösung finden.

Gleich von Anfang an hat sich die Grüne Fraktion aktiv engagiert. Schon in der zweiten Sitzung wurden mehrere Vorschläge zum Thema Verkehr eingebracht. Diese wurden aber durch eine Mehrheit unter Führung der CSU mit einem Verweis auf ein kommendes „Verkehrskonzept“ abgeblockt. Unser Antrag zu verstärkter Kontrolle der Geschwindigkeiten durch die kommunale Verkehrsüberwachung in den 30er Zonen des

„Kein Geld für „Randsportart“ in Unterwössen? Pumptrack-Anlage sorgt für hitzige Diskussionen“

OVB online 19.09.2024

„Dixi-Klo und Wasserkanister vorerst ausreichend“

Traunsteiner-Tagblatt 27.06.2025

verschoben wurde,
wie zum Beispiel:

- **Die Querung vom EDEKA zur Physiotherapie sicherer machen**
- **Sicheres Abbiegen zum Wössner See für Fahrradfahrer und Fußgänger**
- **Fließendes Wasser und eine sanitäre Anlage für die Mitarbeiter des Wertstoffhofs**
- **Sicherung der 30er Zonen durch Geschwindigkeitskontrollen**
- **Beitritt zum Zweckverbund kommunaler Verkehrsüberwachung**

Da bezahlbarer Wohnraum für Einheimische knapp ist, tun wir uns schwer mit Ferienwohnungen. Deshalb haben wir gegen eine Umwandlung einer Zweitwohnung in eine Ferienwohnung gestimmt, aber die Mehrheit war dafür.

Parteilpolitik auf kommunaler Ebene sollte unseres Erachtens eine untergeordnete Rolle spielen. Wichtig ist, was die einzelnen Gemeinderäte für das Wohl der Gemeinschaft tun können. Nur gemeinsam können wir diese Fragen beantworten:

Wo sehen wir Wössen in 10 Jahren? Was können wir für unsere Jugend tun? Wie wird der demographische Wandel aussehen und wie können wir jungen Menschen hier im Ort eine Perspektive bieten?

Wie geht es mit dem nachhaltigen Tourismus weiter? Wollen wir mehr Ferienwohnungen oder bezahlbaren Wohnraum? Wie können unsere Bewohner sorgloser alt werden? Wie gehen wir mit dem vermehrten Verkehr um und wäre ein besserer ÖPNV nicht ein erster Schritt? Wie steht es um die Drehleiter für die Feuerwehren?

Wir müssen das „Wir“ stärken und über den Dorfrand hinausschauen und unser Tal gemeinsam erhalten und weiterentwickeln. Viele Themen, die spannend sind und am besten mit einer gemeinsamen Strategie im Gemeinderat gelöst werden sollten - im Sinne der hier lebenden Menschen. Wir freuen uns darauf und bauen auf eine engagierte Unterstützung der Bewohner.  **(GN&AL)**

Leserbrief

Liebe Nachbarn,

vor 5 Jahren durfte ich ins schöne Unterwössen ziehen und genieße hier seither die wundervolle Umgebung und die Natur – deren Erhalt mir natürlich am Herzen liegt. Bei einer Urlaubsreise nach Norwegen habe ich in Sachen Müllabfuhr in Wohngebieten etwas beobachtet, dass ich unbedingt aufgreifen und Euch zum Mitmachen anregen möchte: Es stellt am Abholtag nicht jeder seine Tonne vor seine Tür, sondern man vereinbart Sammelpunkte mit 2–3 Nachbarn und stellt mehrere Tonnen ein paar Meter nach rechts oder links zusammen.

Wenn jeder nur ein paar Schritte geht, erzielt das in mehrfacher Hinsicht eine durchaus beachtliche Wirkung:

- **Der Schadstoffausstoß von Fahrzeugen ist beim Anfahren am größten. Das schlägt bei großen schweren Fahrzeugen – wie bei denen der Müllabfuhr – besonders zu Buche. Weniger Starts und Stopps reduzieren den Kraftstoffverbrauch und damit den Schadstoffausstoß.**
- **Auf schmalen Straßen kann man die Müllabfuhr nicht überholen, die Straße ist für die Dauer der Müllabfuhr blockiert. Sammelpunkte und weniger Stopps reduzieren die Zeit, in der die Fahrzeuge die Straßen blockieren.**
- **Das Leeren der Tonnen durch die Hebevorrichtung ist ganz schön geräuschvoll. Dass die Fahrzeuge 2–3 Tonnen gleichzeitig heben können, kann nur genutzt werden, wenn auch mehrere Tonnen an einer Stelle stehen. So verkürzt sich die Verweildauer der Müllfahrzeuge noch einmal.**

Ein schöner zusätzlicher Effekt ist es aus meiner Sicht auch, dass wir den Mitarbeitern der Müllabfuhr die Arbeit erleichtern. Mit buchstäblich wenigen Schritten kann also doch etwas erreicht werden. Argumente dagegen gibt es aus meiner Sicht keine.

Also, sprecht doch bitte vor dem nächsten Abfuhrtag eure Nachbarn an, ob sie mitmachen möchten und vereinbart einen Sammelpunkt.

Noch ein Tipp: Namensschilder oder kleine Bändchen zum Kennzeichnen der Tonnen helfen dabei, dass auch jeder wieder „seine“ Tonne zurückbekommt.

Mir wäre es eine große Freude, wenn ich den Einen oder Anderen zum Mitmachen bewegen und an den Abfuhrtagen kleine Sammelpunkte beobachten könnte.

Dafür vielen Dank und herzliche Grüße

Steffi Meusling, Am Mühlbach

Bei Kaffee und Kräutertee: Im Gespräch mit Revierförster Florian Demmel

Florian Demmel ist Förster, 35 Jahre alt und seit 2017 bei den Bayerischen Staatsforsten (BaySF) als Revierleiter in Marquartstein beschäftigt. Sein Revier umfasst etwa 3.500 ha. Florian empfängt uns privat zum Interview in seinem Haus. Florian setzt sich für die Natur und den Wald ein. Als Förster ein Widerspruch?

Wir wollen mit ihm über unseren Wald und den Waldbau sprechen. Und er beantwortet Fragen, die man sich hin und wieder beim Waldspaziergang zum Thema Holzernte stellt.

Florian, was gehört alles zu deinen Aufgaben als Revierleiter?

Die Waldbewirtschaftung ist ein zentraler Punkt meiner Arbeit. Dazu gehört die Holzernte, die Pflanzung von jungen Bäumen, Pflegemaßnahmen und Durchforstung. Dazu gehört aber auch der Unterhalt von Steigen und Wegen, die Jagd, die Gewährung der Forstrechte in der Region, aber auch das Bedienen der „Brennholzkundschaft“.

Ist bei uns alles Staatswald oder gibt es auch private Waldbesitzer? Und wer darf Holz schlagen?

Es gibt bei uns sehr wenig Privatwald. Dafür haben wir historisch bedingt aber viele Forstrechte, was einzelne Höfe berechtigt, Holz aus dem Staatswald zu holen. Die Forstrechte stammen noch aus der Salinenbewirtschaftung. Diesen Höfen steht eine bestimmte Menge an Holz zu, was auch im Grundbuch vermerkt ist. Sie dürfen aber nur nach Anweisung durch den Revierförster Holz schlagen, d.h. wir entscheiden was und wo abgeholzt werden darf. Die Höfe können dann entweder selbstständig Holz entnehmen oder sie engagieren forstliche Lohnunternehmen. Die bayerischen Staatsforste arbeiten sehr viel mit eigenen Waldarbeitern, darüber hinaus engagieren aber auch wir Lohnunternehmen.

Haben diese Höfe Auflagen bzw. wird kontrolliert, wie viel Holz entnommen wird? Müssen sie selbst auch aufforsten?

Die geschlagene Menge wird erfasst, wie ein Kontostand. Je nachdem wie viel Festmeter Holz den Höfen zusteht, können sie diese Menge pro Jahr abholzen. Wenn sie im Jahr weniger arbeiten, dann werden die restlichen Festmeter auf nächstes Jahr übertragen. Auflagen bzw. Verpflichtungen haben sie nicht. Sie dürfen das Holz schlagen, müssen aber keine Wege bauen oder neue Bäume pflanzen.

Nach Holzarbeiten bleiben ja oft kleinere Äste, Kronen oder Bäume im Wald liegen. Darf man als „Normalbürger“ eigentlich einfach so Holz aus dem Wald mitnehmen?

Es gibt die noch immer geltende Bayerische Leseholzordnung von 1986, nach der man ohne Motorgeräte und Motorfahrzeug sogenanntes „Leseholz“, mitnehmen kann, aber nur nach Genehmigung durch den Förster.

Allerdings wollen wir, dass das Holz im Wald verbleibt und dort verrottet, um dem Wald die Nährstoffe mit der Zeit

zurückzuführen. Das schaut anfangs nicht schön aus und wirkt wüst, aber ist für die Fruchtbarkeit des Bodens besser. Vor allem auch Baumkronen sollen im Wald verbleiben. Denn in Laub, Nadeln und Feinreißig stecken die meisten Nährstoffe. Ausnahme bildet die Fichte, da sich in den Kronenteilen der Borkenkäfer entwickeln

könnte. Ein Nährstoffkonzept schreibt vor, welche Nährstoffversorgung die Gebiete haben. Davon hängt ab, was man im Wald belässt und was man rausholen kann.



Was passiert dann mit dem Holz, das ihr geschlagen habt? Wohin wird es verkauft? Und warum bleibt es manchmal so lange am Wegrand liegen?

Wir haben hier in der Region einige regionale Nadelholzsägewerke, die regelmäßig von uns bedient werden. Zu unseren Abnehmern gehören aber auch die großen Sägewerke vor allem in Österreich, aufgrund der grenznahen Lage. Nachdem wir das Holz geschlagen haben, es an der Forststraße bereitstellen und ins System einspielen, verlässt es meine

Verantwortung als Revierleiter. Da kann ich mich dann beruhigt auf die Jagd konzentrieren (Florian zwinkert). Die Zentrale in Regensburg kümmert sich dann darum, dass das Holz abgeholt wird und zum Sägewerk kommt. Dieser Prozess funktioniert manchmal schneller oder manchmal langsamer.

Wonach entscheiden die BaySF wo eingeschlagen wird? Gibt es ein Konzept?

Florian lacht.: Ja, es gibt Konzepte, auch wenn diese für den „Normalbürger“ vielleicht nicht immer erkennbar sind. Einzelne Waldflächen werden beispielsweise erst frühestens nach 10 Jahren wieder bearbeitet, wenn nicht Borkenkäferbefall, Schneebruch oder Windwurf dazwischenkommen. Denn alle 10 Jahre wird neu geplant, was mit den Waldflächen passiert. Für den Laien entsteht aber oft der Eindruck, dass wir ständig Holz einschlagen, weil wir vielleicht jedes Jahr am gleichen Straßenzug arbeiten, aber auf der einzelnen Waldfläche sind wir nur alle 10 Jahre.

Gibt es Schutzzeiten, Schutzbestimmungen oder Schutzgebiete, wo gar nichts gemacht wird?

Grundsätzlich ist die forstwirtschaftliche Arbeit wie auch die Landwirtschaft nach Naturschutzgesetz privilegiert. Wir dürfen ganzjährig unsere Arbeit machen. In einigen Schutzgebieten gibt es Brut- und Aufzuchtzeiten, die wir beachten müssen. Neben amtlichen Schutzgebieten wie Naturwaldreservate und der Kernzone Naturschutzgebiet Tiroler Ache, haben wir selbst aber auch sogenannte „Trittsteine natürlicher Waldentwicklung“, Gebiete, wo der Wald gänzlich in Ruhe gelassen wird. Das sind beispielsweise Bereiche, die noch nicht erschlossen oder bachbegleitend sind. Und es gibt Bäume, die aufgrund ihres Alters, nicht angetastet werden. Das macht bayernweit ungefähr 10 % der Fläche aus. Das ist unser Beitrag zur Stilllegung.

Und dann gibt es auch das sogenannte Methusalem-Konzept, nachdem starke Bäume im Wald belassen und nicht eingeschlagen werden. Das differiert je nach Baumart, bei der Buche ist das ab 80 cm Umfang, bei Fichte und Tanne bei 100 cm, gemessen auf 1,30 m Höhe.

Wird nach Forstarbeiten dann automatisch nachgepflanzt?

Nein, nicht automatisch. Im jüngeren Wald schlägt man Holz, damit ein anderer Baum mehr Platz zum Wachsen hat. Das ist ein klassischer Durchforstungseingriff. Wenn Bäume sehr dicht wachsen, wird alle 8–10 Meter ein Baum ausgewählt, der gesund ist und eine schöne Krone hat. Dieser Baum wird gefördert. Die Bäume, die ihn in seiner Entwicklung bedrängen, werden dann weggeschnitten. Das nennt man Zuwachsenlenkung. Denn abhängig von Sonneneinstrahlung und Klima, kann pro Fläche nur eine gewisse Menge Holz wachsen. Bei wenigen Bäumen pro Fläche werden die einzelnen schneller dick, bei vielen Bäumen hingegen, wachsen alle nur ein bisschen.

Daneben gibt es die Waldverjüngung. Wenn Wald älter wird, dann beginnt man damit, dass man gezielt den Bestand verjüngt, d.h. dass neben alten Bäumen bereits junge Bäume nachwachsen. Wenn die gewünschten Baumarten bereits vorhanden sind, gibt es für uns wenig Anlass zur Pflanzung, ansonsten wird gezielt nachgepflanzt.

Da sind wir bereits mittendrin im Thema „Waldumbau“. Stichwort Klimawandel, inwieweit seid ihr da aktiv? Werden bestimmte

Baumarten schon bevorzugt gepflanzt?

In der BaySF nutzen wir sogenannte Klimarisikokarten, in denen für die einzelnen Baumarten, unter Berücksichtigung der jeweiligen Jahrestemperatur und dem Jahresniederschlag geschaut wird, welches Risiko diese Baumart in 50 oder in 100 Jahren hat. In unseren Wäldern haben wir aber viele Baumarten, die wenig Klimarisiko haben. Aufgrund der hohen Niederschläge und der relativ geringen Jahresmitteltemperatur, wird es wahrscheinlich relativ lange gut gehen. Was meiner Meinung nach aber vielleicht noch nicht genügend berücksichtigt wird, ist der Jahresniederschlag. Wenn sich Starkregen mit Hitzeperioden abwechselt, dann hat man am Ende des Jahres



zwar relativ viel Niederschlag, der sich aber dann auf wenige Regenereignisse verteilt und nicht schön gleichmäßig fällt. Die Frage ist halt, wie schnell die Erwärmung tatsächlich voranschreitet und was wir dann in Zukunft an Baumarten in Petto haben. Bei der Esche haben wir das Problem mit Triebsterben, bei der Ulme haben wir die Pilzübertragung durch den Ulmensplintkäfer und die Fichte ist vom Borkenkäfer bedroht. Bleiben noch Buche, Tanne, Lärche und Eiche, wobei letztere seltener auf dem Berg oben zu finden ist. Daher verfolgen wir auch das Vier-Baumarten-Konzept, bei dem man versucht, in jedem Waldbestand vier verschiedene Baumarten zu haben, um das Risiko zu streuen und die Widerstandsfähigkeit gegen den Klimawandel zu erhöhen.

Und wie würdest du den Zustand unseres Waldes insgesamt beurteilen? Wie gesund ist er?

Meiner Meinung nach, haben wir bei uns einen gesunden Wald. Wir haben auf breiter Fläche eine relativ gute Mischung. Wir haben nicht nur reine Fichtenbestände, sondern auch einen erheblichen Laubholzanteil. Etwa 50 % Fichte und der Rest sind Buche, Edellaubhölzer wie Esche und Ahorn, Tanne und auch Lärche. Im Vergleich zu anderen Bereichen in Bayern haben wir hier eine gute Ausgangslage, d.h. trotz Hitze-

perioden gibt es ca. 1500 ml Jahresniederschlag. Was dazu führt, dass das Risiko für großflächige Schadereignisse vor allem von Borkenkäfern nicht so groß ist.

Das heißt, der Borkenkäfer ist auch bei uns das Hauptproblem?

Ja, der Borkenkäfer stellt bei uns hier das größte Risiko dar. Der Käfer befällt die Fichte und breitet sich aus. Maßgeblich ist, den Befall frühzeitig festzustellen und dann den Käfer unschädlich zu machen, indem die Bäume eingeschlagen und aus dem Wald gebracht werden. An unzugänglichen Stellen werden die Bäume auch gefällt und liegend hand-entrinnet. Der Käfer kann dann nicht mehr überleben, die entrinneten Bäume bleiben im Wald liegen. Wir haben bei uns den Vorteil, dass wir meist vom Gegenhang gut in den Wald schauen können. Kranke Bäume erkennt man an roten Nadeln. Wenn 3-5 krank aussehende Bäume beieinanderstehen, dann schaut man nach, ob „Bohrmehl“ an den Bäumen zu sehen ist oder ob es vielleicht „nur“ ein Hitzeschaden ist. Weitere Risiken sind Stürme und große Mengen Schnee.

Naturschützer kritisieren oft, dass die Forstwirtschaft mehr wirtschaftlich als nachhaltig arbeitet. Und dass es besser wäre, wenn man den Wald sich selbst überlässt. Wie siehst du das? Würdest Du Dich selbst als Wald- und Naturschützer bezeichnen?

Florian lacht: Ich kann verstehen, dass es für Laien oft unverständlich ist, wenn wir in ihrem Lieblingswald in ihren Augen „Schneisen der Verwüstung“ reinschlagen oder für Wegebau Wald roden. Aber ein alter Fichtenbestand zum Beispiel ist in der Tallage überhaupt nicht natürlich, wurde aber früher gezielt so gepflanzt. Wenn man nun keinen

reinen Fichtenwald mehr haben will, dann muss man die Bäume rausholen und andere Baumarten wie Linde, Ahorn, Buche und Lärche pflanzen. Waldumbau geht nur, wenn man die Fläche bearbeiten kann und dafür braucht es Wege.

Und woher soll das Holz für unsere Möbel, zum Heizen und zum Bauen kommen, wenn man nicht auf großer Fläche einschlägt? Nachhaltigkeit definiere ich so, dass nachfolgende Generationen die gleiche Nutzungsmöglichkeit haben wie wir. Und dahingehend arbeiten wir nachhaltig. Und wie bereits erwähnt, wird auch viel für den Waldschutz getan. Bei Borkenkäferbefall wird früh gehandelt und der Schaden wird von uns durch viel Einsatz -auch finanziellen Einsatz- klein gehalten. Von daher würde ich mich definitiv als Natur- und Waldschützer bezeichnen.

Florian, herzlichen Dank für die interessanten Einblicke in deine Arbeit. Wir fänden es gut, wenn beim Thema Wald und Waldumbau mehr Öffentlichkeitsarbeit stattfinden würde. Damit könnte die Akzeptanz eurer Arbeit bei Naturschützern und Skeptikern möglicherweise erhöht werden. Ihr bietet zwar auch Sprechstunden an, aber vielleicht wären ja auch geführte Touren denkbar, nach dem Motto „Mit dem Förster durch den Wald“. So könnte man mehr über den Wald, seine Funktionen oder die Arbeit der Förster erfahren. Wir hätten noch viel mehr Fragen an dich, aber erst einmal herzlichen Dank für deine Zeit und natürlich den Kräutertee. 🌿 (DW & SN)

Macht die Querungshilfe im Zentrum sicher!

Im Herbst 2021 wurde im Immergrün eine Verkehrsumfrage durchgeführt, und es ging darin auch um das Thema Ampel und Querungshilfen. Die Frage war nach dem Standort der Querungshilfe im Ortszentrum und es wurden zwei Möglichkeiten angeboten:

A. zwischen den beiden Haltestellen

(zwischen der EDEKA und Physiotherapie Seite)

B. Rathaus und der Fahrschule

(im Prinzip nahe dem aktuellen Standort).

Das Ergebnis war eindeutig: 88 Personen stimmten für Variante A und 23 Personen für Variante B. Veröffentlicht wurden die Ergebnisse im Immergrün Heft 2023. In dieser Ausgabe erschien zudem ein Artikel über das Thema der Querungshilfe. Sie können dieses Heft auf unserer Webseite finden. Googeln Sie: Grüne OV Unterwössen.

In den vergangenen Monaten wurde ich wiederholt von Wössner Bürgerinnen und Bürgern angesprochen, die sich an der Querungshilfe beim EDEKA mehr Sicherheit wünschen. Als ich diese Bitte dem scheidenden Bürgermeister im Gemeinderat vortrug, erntete ich nur ein vehementes „Nein“ und ein „über das Thema wurde schon so oft gesprochen.“ Da wir aber in einer liberalen Demokratie leben, halte ich es für wichtig, Anliegen aus der Bevölkerung ernst zu nehmen. Deshalb möchte ich dieses Thema weiterverfolgen und gegebenenfalls einen Bürgerantrag stellen. Vorab möchte ich Ihnen meine Beweggründe erläutern.

Ich habe diesem Artikel zwei Fotos beigelegt. Das erste Foto auf der EDEKA Seite zeigt, wie klein das Sichtfeld der Person ist, die die Straße überqueren möchte, wenn dort ein Bus steht. Das zweite Foto zeigt, wie wenig der Autofahrer von der Querungshilfe sieht, wenn er auf der Hauptstraße fährt oder von der Schulstraße rechts auf die Hauptstraße einbiegt.

Die Querungshilfe wird genutzt von vielen Schülern, Kindern, älteren Menschen, Menschen mit Sehbehinderungen, wie in meinem Fall, oder mit motorischen Problemen und daher mit Gehhilfen ausgerüstet, die vielleicht einen Termin in der Physiotherapie haben, im EDEKA einkaufen oder einfach nur zu einer der beiden Bushaltestellen gehen wollen. Da es sich um das Ortszentrum handelt, ist die zulässige Höchstgeschwindigkeit 50 km/h. Dies würde bedeuten, dass ein Fahrzeug mit





50 km/h knappe 14 Meter pro Sekunde zurücklegt und bei Tempo 65 sind es bereits 18 Meter. Ferner wären die Bremswege bei Tempo 50 ungefähr 25 Meter und bei Tempo 65 km

ungefähr 42 Meter. Welche Option hat der Benutzer der Querungshilfe, da der Fußgänger das Fahrzeug relativ spät sieht und daher kaum Zeit haben wird zu reagieren? Ich denke da vor allem an ältere Menschen mit motorischen oder visuellen Behinderungen.

Aus meiner Sicht wäre eine Ampelanlage an dieser Stelle die sicherste Lösung. Wenn dies aus Kostengründen nicht möglich ist, wäre eine Tempo-30-Zone sinnvoll. Außerdem sollte die Querungshilfe für Autofahrer und Autofahrerinnen deutlicher erkennbar gestaltet werden, damit sie wirklich etwas mehr Sicherheit bietet, statt riskante Situationen zu schaffen. 🌱 (AL)

Energiewende – die Zukunfts-Investitionen

Energiewende: „... *oje das verpatzte Heizungsgesetz!*“ Viele winken ab und wenden sich „*wichtigeren Dingen*“ zu. Das kann sich aber als Fehler erweisen, über den wir später vielleicht jammern. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ meinte einst Michael Gorbatschow, der letzte Vorsitzende der UdSSR, der die deutsch-deutsche Wiedervereinigung 1990 ermöglichte. Wenn wir bei der Energiewende zu spät kommen, wird uns möglicherweise auch „das Leben“ bestrafen: Zum einen, weil wir unseren Kindern und Enkeln nicht sagen können „*ja, manches mag in den fossilen Zeiten, in denen wir lebten, nicht richtig gewesen sein. Aber wir haben uns mit Engagement und allen verfügbaren Mitteln dafür eingesetzt, den Planeten lebenswert zu erhalten und eine tragfähige Energieversorgung zu ermöglichen*“. Zum andern kann es uns auch selbst treffen, weil wir verfügbare Finanzmittel nicht rechtzeitig in eine adäquate Infrastruktur gesteckt, sondern anderweitig ausgegeben haben.

Investieren jetzt

Investoren weltweit stehen in den Startlöchern: Ihnen erscheint es lukrativ, in die neue regenerative Infrastruktur zu investieren – und sie dann langfristig zu übernehmen. In diesem Fall werden wir ohne Mitsprache den geforderten Preis zahlen müssen und die wertvollen Euros unserer Einkommen werden in den unersättlichen Rachen von Großinvestoren fließen. Beispiele mit der kommerziellen Übernahme von kommunaler Wasser- oder Abwasserversorgung zeigten mehrfach: Die Preise steigen und die Versorgungssicherheit ist nicht unbedingt gewährleistet.

Die Investition in die regenerative Energieversorgung ist derzeit leicht möglich und auch kostengünstig. Die Energieversorgung der Zukunft wird auf regenerativem Strom basieren müssen, wenn wir nicht weiterhin die Wälder roden, die Landschaft nach noch verbliebenen fossilen Rohstoffen durchpflügen und die Atmosphäre mit überschüssigem CO₂ überfrachten wollen. Da weist das heftig kritisierte Heizungsgesetz von 2024 (Gebäude-Energiegesetz, GEG) trotzdem den richtigen Weg: Es will die hauseigene Heizung bei Kessel-Ersatz zu mindestens 65 % regenerativ und ab 2045 zu 100 % regenerativ betrieben wissen. Schon heute sind die geschmähten Wärmepumpen in der Lage, auch Altbauten leicht und sauber mit genügend Wärme durch den Winter zu bringen. In der Rückschau werden

wir später vielleicht nur noch den Kopf über diejenigen Zeitgenossen schütteln, die „*schnell noch eine fossile Heizung*“ neu installierten und irgendwann über hohe Heizkosten jammern.

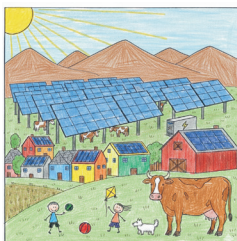
Strom speichern

Mit dem regenerativen Strom ist es wie mit den Kartoffeln: Niemand erntet sie das ganze Jahr hindurch und dennoch stehen sie im Supermarkt zu jeder Zeit in bester Qualität zur Verfügung. Das Zauberwort heißt: Vorrats-Speicherung. Wenn der regenerative Strom genauso weitreichend bevorratet wird – im öffentlichen Stromnetz, im Haus oder im Kfz – steht er auch längerfristig in ausreichender Menge zur Verfügung. Wir müssen nur – wie bei den Kartoffeln – genügend produzieren und genügend speichern. Bei den Kartoffeln wird niemand auf die Idee kommen, Anbau und Ernte über's Jahr zu strecken, damit jederzeit nach Belieben frisch vom Feld geerntet werden kann. Oder, umgekehrt, wird niemand zur Erntezeit schnell so viele verbrauchen (oder womöglich essen) wollen, wie gerade geerntet wird. Ein Vorrats-Speicher löst das Problem auf elegante Weise.

Daher ist es uns Grünen so wichtig: Heute (und vielleicht nur noch heute?) haben wir die Chance, in Stromproduktion und Pufferspeicher zu investieren: in Solaranlagen am Balkon, an der Hauswand oder auf dem Dach und in kommunale oder regionale (Windkraft-) Projekte (z.B. traunsteinforfuture.de). Wir sollten das ideenreich und nach Kräften nutzen. Sind weder eigener Grund und Boden noch eigene Gebäude für's Investieren verfügbar, gibt es genug gemeinsame Projekte. Damit haben wir auf lange Frist die Versorgung mit regenerativem Strom „*in den eigenen Händen*“. Gemeinden wie Wildpoldsried im Oberallgäu machen das seit langem vor und fahren überaus gut damit.

Investieren wie und wo?

Eine Möglichkeit für's Investieren bietet die – aktuell in der Umsetzung befindliche – Agri-PV-Anlage in Übersee. Dort wird der Strom „über der Wiese“ erzeugt und gleich nebenan gespeichert. Bei Agri-PV geschieht das „ohne Landschaftsverbrauch“, denn die Landwirtschaft läuft weiter und die Kühe grasen unter den Solarzellen. Wer mit-investiert, erhält bis zu 20 Jahre lang den Strom für 8 Euro-Cent pro Kilowattstunde (zzgl. Netzentgelt). Näheres findet sich bei der Bürgerenergiegenossenschaft „Neue Energie Achantal“. *Worauf also warten?* 🌱 (EK)



Eine kleine Wahlhilfe

Nein, wir möchten Ihnen nicht sagen, welche Liste und welche Kandidaten sie wählen sollen, obwohl wir da natürlich auch Vorschläge hätten. Wir möchten hier möglichst einfach darstellen, wie man trotz der recht komplizierten bayerischen Wahlordnung für die Gemeinderatswahl einen gültigen Stimmzettel ausfüllt.

Im Prinzip...

...hat jeder Wähler (weibliche

Form ist immer mitgemeint)

so viele Stimmen, wie es Sitze

im Gemeinderat gibt, bei uns sind das also 16 Stimmen. Die Kandidaten sind in sog. Wahlvorschlägen, üblicherweise Listen genannt, organisiert. Hinter jeder Liste steckt ein Wahlvorschlagsträger, meist, aber bei weitem nicht immer, eine Partei.

Der Wähler ist nicht an die Listen gebunden und kann seine Stimmen frei auf die Kandidaten sowohl auf einer Liste, als auch auf verschiedenen Listen verteilen. Es dürfen aber nicht mehr als drei Stimmen pro Kandidat und nicht mehr als 16 Stimmen insgesamt vergeben werden. Sonst ist der Stimmzettel ungültig und keine Stimme zählt. Er darf weniger als 16 Stimmen vergeben, dann verschenkt er aber seine sicher sehr wohl überlegten Stimmen. Das wäre doch schade.

Noch ein Hinweis: gewählt sind nicht unbedingt die Kandidaten mit den meisten Stimmen. Es ist komplizierter: zuerst werden die Stimmen der Kandidaten jeweils einer Liste addiert und diese Summe der Liste zugewiesen. Z.B. Wahlvorschlag Nr. 1: 400 Stimmen. Dann wird nach einem mathematischen Verfahren (Algorithmus) ermittelt, wie viele Kandidaten von jeder Liste in den Gemeinderat einziehen. Dabei spielen einzig und alleine die Verhältnisse dieser Summen der Listen eine Rolle: Liste 1: 400 Stimmen = 5 Sitze, Liste 2: 600 Stimmen = 7 Sitze, usw.

Bleibt noch die Frage zu klären, welche Kandidaten von jeder Liste einziehen. Entfallen z.B. auf eine Liste fünf Sitze, auf der Liste stehen aber 16 Kandidaten, ziehen natürlich nur die „ersten“ fünf ein. Dabei ist nicht die Reihenfolge auf der Liste maßgebend, sondern jetzt kommt es doch noch auf die Stimmenzahl jedes Kandidaten an. Dadurch kann der Wähler die Reihenfolge auf der Liste verändern.

Die Krux mit dem Kreuz

Mit all dem Hintergrundwissen können wir jetzt an die Frage gehen, wie der Stimmzettel korrekt ausgefüllt wird. Nochmal rekapituliert: es müssen bei uns 16 Stimmen auf die Kandidaten verteilt werden. Dazu gibt es drei Methoden:

Die einfachste Methode (A)

Man macht sein Kreuz in den Kreis ganz oben unter einem der Wahlvorschläge (Liste). Dann verteilen sich die Stimmen

Stimmzettel A

Wahlvorschlag Nr. 1	
Kennwort	
101	Bughauser Fritz, Kaufmann, Gemeinderatsmitglied *
102	Schneider Heide, selbständige Kauffrau
103	Dr. Müller Georg, Arzt, Kenner
104	Storch Renate, Gastwirtin, Kennerin
105	Böhm Andreas, Kaufmann, Stellvertreter des Landrats
106	Alexander Stawow, Kaufmann
107	Scheibel Hans, Vertreter
108	Almer Karin, Dipl.-Verwaltungswirtin (FH), Reperingsanführer
109	Stangl Josef, Dipl.-Volkwirt, Versicherungsvertreter
110	Moser Franz sen., Techniker
111	Obermüller Paula, Hausfrau
112	Huber Franz, Buchangestellter, Bezirksrat
113	Sauer Hermann, Installateur

Stimmzettel B

Wahlvorschlag Nr. 5	
Kennwort	
501	Langert Fritz, Uhrmacher, Gemeinderatsmitglied
502	Wagner Rosa, Photographin
503	Offner Hans, Pensionist, Archivarbeiter
504	Gugler Maria, Bibliothekarin, Kennerin
505	Bradfield Mary, Kirchenrätin

Stimmzettel C

Wahlvorschlag Nr. 2	
Kennwort	
201	Dr. Straßer Maria, Professorin
202	Wagner Rosa, Photographin
203	Leven Marie, Innenarchitektin
204	Brandt Johann jun., Schlosser
205	Palm Ida, Hausfrau
206	Deinert Charlotte, Studentin
207	Gloet Georg, Metzgermeister

Wahlvorschlag Nr. 3	
Kennwort	
301	Nicklas Isidore, Buchhändlerin, Mitglied des Landtags
302	Bah Max, Fabrikant, Kenner
303	Eagler Kurt, Kaufmann
304	Lambertuzzi Gabriella, Übersetzerin
305	Kotter Wilhelm, Autobahndirektor
306	Schack Max, Kaufmann
307	Vollberg Anna, Angestellte
308	Voll Hermann, Rechtsanwalt
309	Melcher Georg, Student, Kirchenbauarbeiter
310	Jansen Gottfried, Dipl.-Ingenieur, Bauingenieur
311	Trottmann Karola, Angestellte

auf alle Kandidaten der Liste. In vielen Wahlvorschlägen werden sich vermutlich weniger als 16 Kandidaten befinden, dafür können Kandidaten mehrfach (bis zu dreimal) aufgeführt werden, um bei der Verteilung keine Stimmen zu verschenken. Zwei bzw. dreifach aufgelistete Kandidaten würden dann also 2 bzw. 3 Stimmen erhalten, alle anderen auf der Liste nur eine.

Die persönliche Methoden (B)

Gerade in einer kleinen Gemeinde haben viele Wähler Präferenzen für Kandidaten unabhängig von der Liste, auf der sie stehen. In diesem Fall kann man seine 16 Stimmen auf die Kandidaten verteilen, indem man neben den Kandidaten eine (leserliche) Zahl von 1 bis 3 schreibt, aber bitte nicht mehr. Wenn ein Kandidat mehrfach aufgeführt ist, schreibt man die 1, 2 oder 3 natürlich nur an eine Position. Damit kann man seine Stimmen auf verschiedene Listen verteilen und/oder Wunschkandidaten auf höhere Positionen in ihrer jeweiligen Liste heben.

Aber hier muss man aufpassen, nicht zu wenige und auf keinen Fall zu viele Stimmen zu verteilen. Im letzteren Fall wäre der Zettel ungültig.

Die bequeme und sichere persönliche Methode (C)

Angenommen sie haben zwei Lieblingskandidaten, der Rest ist Ihnen egal, dann können Sie diesen beiden jeweils 3 Stimmen geben (die können auch auf verschiedenen Listen sein) und zusätzlich irgendeine Liste in der Kopfzeile im Kringel ankreuzen, dann werden die verbleibenden 10 Stimmen von oben nach unten auf die Kandidaten dieser Liste verteilt.

Man kann auch Kandidaten streichen, dann erhalten sie keine Stimme, auch wenn man die Liste in der Kopfzeile ankreuzt (nur dann hat eine Streichung Sinn, sonst hat sie keine Wirkung).

Summa Summarum

Sie haben also sehr viele Freiheiten bei der Stimmabgabe. Solange Sie **nicht mehr als 16 Stimmen** vergeben und **keinem Kandidaten**, egal wie oft er auf der Liste aufgeführt ist, **mehr als drei Stimmen** geben, ist Ihr Stimmzettel gültig.  (Lk)

<https://www.gruene-bayern.de/so-funktioniert-das-wahlsystem/>

Generationenverträgliches Wohnen ist eine Herausforderung

Beim Abschied aus einem langen Arbeitsleben heißt es oft: „Dies ist der Einstieg in den wohlverdienten Ruhestand“. „Wohlverdient“ und „Ruhestand“ dürfen aber nicht bedeuten, sich den nachfolgenden Generationen nicht verpflichtet zu fühlen. Daher brauchen wir generationenverträgliche Wohnformen.

Wohnen im Eigenheim auf Lebenszeit?

Am 23.9.25 war in der Pressemitteilung einer großen Versicherung zu lesen: „63 Prozent der Senioren möchten ihr Leben lang in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben“. Dabei setze die Mehrheit bei Bedarf auf eine Pflegekraft, die ihnen dies ermöglicht. Für die Finanzierung eventuell nötiger Modernisierungen schlägt die Versicherung den Teilverkauf vor oder einen Kredit aufzunehmen, dessen Tilgung die Erben-Generation übernehmen könne. Bei genauerem Hinsehen sind diese Wünsche von der jungen Generation nur schwierig zu erfüllen, speziell wenn die Zahl der Rentenbezieher steigt.

Die Gründe für das Modell „Eigenheim auf Lebenszeit“ sind vielfältig. Zum einen fehlen günstige kleinere Wohnungen speziell am langjährigen Wohnort, wo die soziale Vernetzung hoch ist. Zum anderen fehlt die Bereitschaft, sich räumlich zu verändern, denn ein Umzug bedeutet auch die Trennung von vielen Dingen, die man im Lauf des Lebens angeschafft und lieb gewonnen hat. Die aktuelle Durchschnittsrente liegt zwischen 955 € (Frauen) und 1.405 € (Männer). Ein Umzug in ein betreutes Wohnen oder Seniorenstift bedeutet daher häufig, abhängig von den Zuwendungen der Kinder oder des Staates zu sein. Das ist bitter, vor allem nach einem langen Arbeitsleben.

Die in der Studie genannten Modernisierungen weisen auf den Renovierungsstau bei Eigenheimen hin. Wäre es da nicht sinnvoll, Umbau und Renovierung in die Hände der jungen Generation zu legen und Kredite besser für angepasste, kleinere Seniorenwohnungen einzusetzen?

Es zeigt sich: Wir brauchen vernünftige Konzepte für den Lebensabend.

Was ist nötig für generationengerechtes Altern?

Nötig ist das Konzept „Senioren helfen Senioren“, denn das ist meist kostenlos. Um helfen zu können, braucht es körperliche Fitness und Beweglichkeit so lange wie möglich: weniger Auto- und mehr Fuß-/Radkilometer helfen dabei; das muss sich in Straßen- und Wegebau- und Transportkonzepten niederschlagen. Wer kann, übernimmt altersverträgliche Arbeiten und ehrenamtliche Aufgaben.

Nötig ist auch generationengerechtes Bauen: Ideal wäre, wenn Neubauten für Alt und Jung flexibel an die Lebensbedürfnisse angepasst und nachträglich alters- und bedarfsgemäß umgewidmet werden könnten. Ohne das Quartier zu verlassen, vergrößern dann junge Familien ihren Wohnbereich, während Senioren den ihren verringern. Die Belohnung

besteht in sozialem Kontakt und gegenseitiger Hilfe.

Wir Senioren müssen mit weniger Wohnfläche zufrieden sein. Das ist auch für die Energiewende unerlässlich, hilft es doch, Flächenfraß und klimaschädlichen Neubau in Beton zu verringern. Weniger Wohnfläche erleichtert zudem das Leben im Alter: der Aufwand für Haushalt, Gebäude und Garten sinkt, das Leben ohne Treppen vermindert die Sturzgefahr und erleichtert die Nutzung von Gehhilfen.

Für den Wechsel zu weniger Wohnfläche braucht es sowohl die innere Bereitschaft als auch die Ideen und Tauschangebote von außen. Es gibt viele Beispiele, in denen Senioren ihr Eigenheim umgestalten, um helfende Untermieter aufzunehmen. „Tauschwohnung“ ist das Stichwort für nützliche Handy-Apps. Städtische Wohnbau-Gesellschaften ermöglichen mittlerweile den kostenneutralen Wohnungstausch.

Gegenseitige Hilfe ist auch die Basis von Senioren-WGs: Mehrere Senioren teilen sich eine Wohnung oder einen Gebäudetrakt, was in Gemeinden wie Kirchanschöring und Amerang bereits angeboten wird.

Unter dem Stichwort „soziale Landwirtschaft“ bauen Landwirte ein neues Standbein für ihren Hof auf: sie erstellen Appartements für Senioren-WGs im Nebengebäude und einige bieten sogar Versorgung und Pflege an, wenn ein Mitglied der Landwirtschaft im Pflegebereich ausgebildet ist.

Der Umzug zu den Kindern verkürzt die Wege und erleichtert das Kontakthalten. Die eingangs genannte Studie konstatiert allerdings, dass die Eigenheimer gern ihre großen Wohnflächen behalten: zu den Kindern zu ziehen sei für die wenigsten eine Option, heißt es dort, denn dies beinhalte den Wegzug aus der sozialen Umgebung, meist verbunden mit einer Verkleinerung der Wohnfläche und der eigenen Abhängigkeit von der jüngeren Generation. Benötigen wir nicht eine Wende im Denken?

Was wäre also am besten?

Wir alle als alternde Gesellschaft sollten uns engagieren, generationengerechte Wohnformen (am besten im Bestand) zu entwickeln, anzubieten und auch anzunehmen. Die Hochschulen liefern Ideen, wie Bestandswohnungen für Senioren-WGs angepasst werden können. Der Wandel gelingt, wenn immer mehr Senioren aus Einsicht und freiem Willen Wohnfläche abgeben und nicht bis zum Lebensende in ihrem – viel zu groß gewordenen – Eigenheim bleiben wollen.

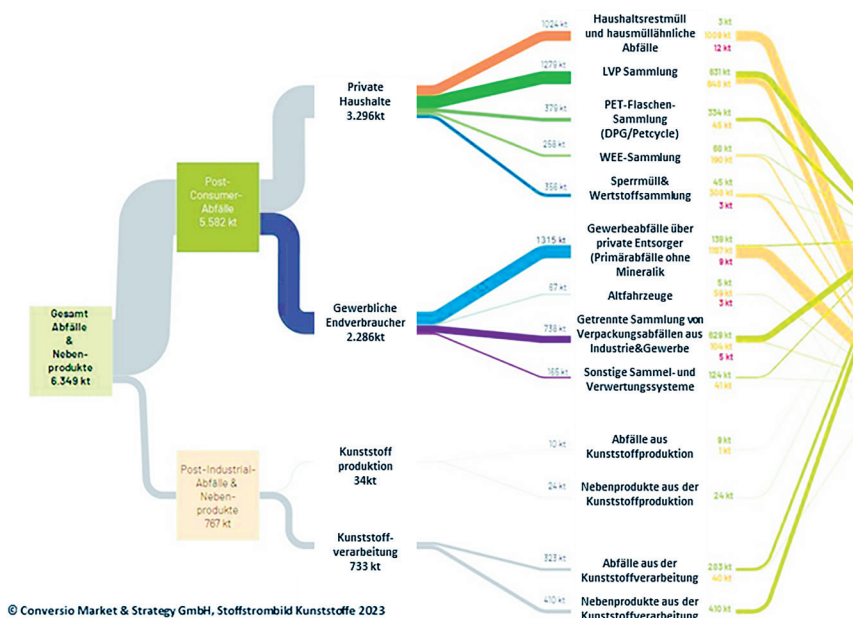
Und was unserer Rentenversicherung vielleicht fehlt: eine Vorsorge-Option auf kostengünstigen, vielleicht auch kostenfreien Wohnraum im Alter. Das würde gelingen, wenn z.B. die Rentenversicherung über Immobilien verfügt, in welche die Senioren bei Rentenbeginn einziehen können – mit der Aussicht auf einen Ruhestand ohne Mietzahlungen oder wenigstens ohne Mieterhöhung.  (EK)

Export-Weltmeister: Alles Müll oder was?

Wir kennen alle die Bilder von Plastiktüten an den Stränden exotischer Inseln und fragen uns, wie zum Teufel unsere Einkaufstüten und Getränkeflaschen dorthin gelangen? Ist das überhaupt unser Müll? Und wozu machen wir uns die Arbeit mit der ganzen Mülltrennung? Aber die Bilder trügen nicht, leider. Hier ein paar Zahlen vom Statistischen Bundesamt:

- **Deutschland exportierte 2023 etwa 694.000 Tonnen Kunststoffabfälle. Das sind etwa 8 % weniger als 2022 und rund 48 % weniger als noch 2013, als rund 1,3 Millionen Tonnen exportiert wurden. Ein Grund dafür sind die Einfuhrbeschränkungen einiger asiatischer Länder für Plastikmüll.**
- **Wichtigste Abnehmerländer insgesamt waren 2023: Niederlande (113.000 t), gefolgt von Malaysia 90.000 t (plus 34 % gegenüber Vorjahr) und der Türkei 87.000 t.**
- **Im Jahr 2023 gingen etwa 7,6 % der deutschen Exporte von Abfällen und Schrott (alle Abfallarten zusammen, nicht nur Plastik) nach Asien.**

Nebenstehendes Bild soll die Stoffströme skizzieren.



Den eingangs gestellten Fragen wollen wir hier nachgehen. Dazu müssen wir wissen, wie die Abfallentsorgung bei uns technisch, rechtlich, organisatorisch und finanziell geregelt ist. Die zugrunde liegenden Gesetze und Verordnungen sind reichhaltig und sollen hier außen vor bleiben.

Der Wertstoffhof

Beginnen wir die Reise auf unseren Wertstoffhöfen. Wir wollen uns auf Plastik fokussieren, aber den Rest nicht ganz ignorieren. Das erste, was auffällt, ist die Vielzahl von Containern die bereitstehen unsere „Wertstoffe“ aufzunehmen.

Der Grund ist klar: je **sortenreiner** der Müll gesammelt wird,



desto effektiver das Recycling. Aber warum so viele Container für Plastik? Nun, Plastik ist nicht gleich Plastik und die Recyclingverfahren unterscheiden sich deutlich. Dazu ein kurzer Exkurs:

Die Kunststoff-Welt

Plastik, oder besser Kunststoffe sind Polymere, also lange Molekülketten mit vielen tausenden Bausteinen. Daher beginnt der Name vieler Kunststoffe auch mit „Poly-“ wie etwa Polyethylen (PE), Polyurethan (PU) oder Polystyrol (PS). Der Ursprung aller Kunststoffe ist immer Biomasse, entweder

rezente (jung, z.B. Maisstärke) oder fossile (alt, z.B. Erdöl). Die Art der Bausteine und die Struktur der Ketten bestimmen die Eigenschaften. Man unterscheidet drei große Gruppen:

Duroplaste (z.B. Kunstharze oder Lacke) bestehen aus engmaschig vernetzten Polymeren.

Elastomere bestehen aus weitmaschig vernetzten Polymeren. Die Weitmaschigkeit erlaubt unter Zugbelastung eine Streckung des Materials. Ein natürliches Elastomer ist z.B. der Kautschuk, aus dem unsere Autoreifen bestehen.

Thermoplaste bestehen aus unvernetzten Polymeren, oft mit einer teilkristallinen Struktur. Ab einer spezifischen Temperatur gehen sie vom spröden in einen elastischen Zustand über, z.B. Legosteine. Im Kasten rechts oben sehen wir einige der häufigsten Kunststoffarten.

Recycling

Beim **mechanischen Recycling** werden die gewaschenen und sortierten Abfälle (**Fraktionen**) geschreddert und eingeschmolzen. Das dabei entstehende **Rezyklat** kann wieder zur Herstellung der gleichen Kunststoffsorte eingesetzt werden. Dazu benötigt es eine hohe Sortenreinheit. Allerdings nimmt bei jedem Schritt die Qualität des Kunststoffes ab (die Ketten verkürzen sich). Deswegen geht das nicht unendlich oft. Man spricht daher von **Downcycling**.

Problematisch zu recyceln sind die Verbundkunststoffe, da sie aus verschiedenen Materialien bestehen und oft kaum zu trennen sind. Da bleibt am Ende nur die **thermische Verwertung**, d.h. die Verbrennung zusammen mit anderen Abfällen. Sie dienen dann wenigstens noch zur Strom- und Fernwärme-Erzeugung und ersetzen fossiles Erdöl bzw. Erdgas.

Neben mechanischem und thermischem Recycling gibt es auch noch das **chemische Recycling**. Dazu wird noch viel geforscht, das Thema ist äußerst komplex. Auf der Website des NABU (<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/abfall-und-recycling/recycling/27543.html>) kann der interessierte Leser viele weitere Details erfahren.

Dieser Exkurs in die Plastikwelt zeigt zwei Dinge: wir sollten nicht alle Plastikabfälle in die selbe Tonne werfen, sondern die Vorgaben am Wertstoffhof möglichst genau beachten, um die genannten Recyclingverfahren zu optimieren. Allerdings wird heute bei den meisten Verwertern eine manuelle und automatische Sortierung durchgeführt.

Damit ein Kunststoffabfall „wertvoll“ ist, müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein:

- **Sortenreinheit: Eine einzige Kunststoffart, möglichst wenig Beimischung.**
- **Farbe: Natur/farblos ist besser; dunkle oder eingefärbte Kunststoffe sind weniger gefragt.**
- **Sauberkeit: Verunreinigungen (Etiketten, Restinhalt, Kunststoffverbindungen etc.) reduzieren den Wert stark.**
- **Form/Aufbereitung: Ballenware, vorzerkleinert oder gereinigt, gut transportierbar etc. erhöht den Wert.**
- **Marktlage: Lust der Industrie, Rezyklate einzukaufen; gesetzliche Vorgaben (z. B. Mindestanteile an Rezyklat) können die Nachfrage steigern.**
- **Transportkosten & Logistik: Wenn der Transport zu teuer ist, können Gewinne aufgefressen werden.**

Stoffliche Verwertung
2.705 kt

Energetische Verwertung
3.612 kt

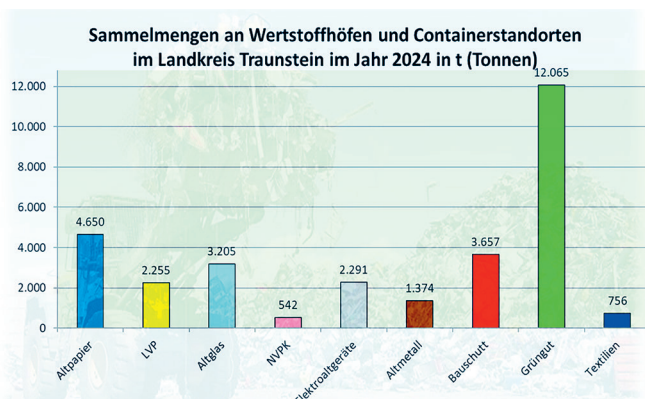
Beseitigung
32 kt

Das Duale System

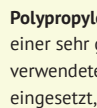
Kommen wir zu einem wichtigen Bereich der Abfallwirtschaft in Deutschland, dem Dualen System, bei dem es um die organisatorische und finanzielle Regelung der Verwertung des Verpackungsmülls geht.

Es gilt das gesetzlich verankerte Prinzip, dass jeder, der verpackte Produkte in Deutschland verkauft, sowohl für die Entsorgung als auch für die Einhaltung von Recyclingquoten verantwortlich ist. Da aber die meisten Importeure und Hersteller damit komplett überfordert wären und auch die Logistik kaum handhabbar wäre, wurde das **Duale System** eingeführt. („Dual“ deswegen, weil es eine zweite, privatwirtschaftliche Schiene neben der öffentlichen Abfallentsorgung ist.) Grundlage ist die **Verpackungsverordnung von 1991**. Das Duale System ist ein Zusammenschluss von Unternehmen, die sich um die Entsorgung von Verpackungsmüll kümmern und dafür von Herstellern bzw. Inverkehrbringern (Händlern, Importeuren) Lizenzgebühren erhalten.

Besser bekannt ist es als „der Grüne Punkt“; unter diesem Namen arbeitete die erste und lange Zeit einzige Firma dieses Systems; ihr Logo druckten die Hersteller (bis 2008 verpflichtend) auf die Verpackungen als Zeichen für die entrichteten Lizenzgebühren und für die Entsorgung im sogenannten **Gelben Sack**. In den meisten Bundesländern gibt es das Hol-System: die Verbraucher stellen ihren Verpackungsabfall im Gelben Sack



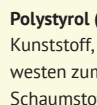
Polyethylen (PE) ist ein Chamäleon – das Material wird zum Beispiel für Getränkekästen oder Eimer verwendet und ist sehr widerstandsfähig; durch eine Abänderung im Produktionsprozess erhält es filmbildende Eigenschaften und eignet sich daher besonders gut für Verpackungsfolien und Einkaufstüten.



Polypropylen (PP) ist ein sehr harter, belastbarer Kunststoff mit einer sehr geringen Dichte. Polypropylen ist der am zweithäufigsten verwendete Standardkunststoff und wird häufig in Verpackungen eingesetzt, aber auch für die Innenausstattung von PKW.



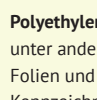
Polyvinylchlorid (PVC) ist nach Polyethylen und Polypropylen das dritthäufigste Polymer für Kunststoffe. Es gibt Hart- und Weich-PVC. Hart-PVC wird beispielsweise zur Herstellung von Fensterprofilen, Rohren und Schallplatten verwendet. Weich-PVC enthält Weichmacher; dadurch wird der Kunststoff elastisch und kann beispielsweise für Kabelummantelungen und Bodenbeläge verwendet werden.



Polystyrol (PS) besser bekannt als Styropor, ist ein weit verbreiteter Kunststoff, der zum Beispiel in Verpackungen oder Feststoffrettungswesten zum Einsatz kommt. In expandierter Form wird es auch als Schaumstoff gebraucht.



Polyurethan (PUR) ist ein sehr elastischer Kunststoff, dessen Eigenschaften unter Zugabe weiterer Chemikalien beliebig verändert werden können. Aus PUR werden zum Beispiel Matratzen, Schuhsohlen, Lacke, Klebstoffe oder Skier hergestellt.



Polyethylenterephthalat (PET) hat vielfältige Einsatzbereiche und wird unter anderem zur Herstellung von Kunststoffflaschen (PET-Flaschen), Folien und Textilfasern verwendet. Man erkennt die Kunststoffe an einer Kennzeichnung auf manchen Verpackungen mit den oben benutzten Abkürzungen, z.B. auf einer PET Flasche.



Mehr Infos dazu hier:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Recycling-Code>



neben die Restmülltonne; eine vom Dualen System beauftragte und bezahlte Firma sammelt die Säcke ein und führt sie der Verwertung zu. Im Achantal haben wir das Bring-System, die Verpackungsabfälle werden zusammen mit den anderen Wertstoffen vom Verbraucher in die Wertstoffhöfe gebracht. Der Nachteil für die Bürger: Fahrtkosten, erhöhter Trennaufwand gegenüber dem Gelben Sack. Das ist in Zeiten hochautomatisierter Sortieranlagen nicht selbsterklärend.

Aber zurück zur Eingangsfrage:

Wie kommen unsere Plastiktüten an die Strände?

Die Antwort liegt in den gesetzlichen Vorgaben für die Recyclingquoten und den teils sehr hohen Kosten für dieses Recycling. Gemischter, verschmutzter Plastikabfall hat meist keinen Wert, sein fachgerechtes Recycling kostet im Gegenteil sogar eher Geld. Der Marktpreis für Rezyklate ist stark abhängig vom Rohölpreis: wenn Erdöl billig ist, lohnt Recycling wirtschaftlich oft weniger. Mit sortenreinem, sauberem Plastik (z.B. PET-Flaschen, Industrieabfällen) lässt sich Geld verdienen, mit Mischplastik eher nicht.

Um dennoch die Recyclingquoten pro forma zu erfüllen, bietet sich der Export nach Asien oder Afrika an. Dort ansässige Unternehmen bestätigen das Recycling, was wirklich mit dem Müll passiert, wird von den deutschen Behörden nicht kontrolliert.

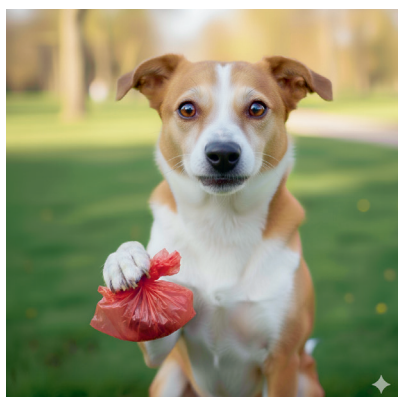
Das ist neuerdings schwieriger geworden: China hat die Importe aus der EU gestoppt. Und in Deutschland gibt es Vorschriften, die den Export begrenzen oder gar unterbinden sollen.

Ob das allerdings greift, ist fraglich.  (LK)

Sind Verpackungskünstler am Werk?

Vor einiger Zeit sind mir bunte Plastikbeutel aufgefallen, die in den verschiedenen Gemeinden in ganz unterschiedlichen Farben auftauchen: in Schleching dezent schwarz, in Unterwössen dagegen knallig rotorange. Ich fragte mich schon, ob hier vielleicht ehemalige Bhagwan-Anhänger ihre Spuren hinterlassen hätten.

Ferner gibt es Kästen, die mit diesen Beuteln bestückt sind – in Unterwössen rotorange, in Raiten schwarz. Zunächst dachte ich, das sei vielleicht ein Nachschubsystem für Verpackungskünstler, die Christo und Jeanne-Claude nacheifern wollen – also jenen Künstlern, die einst den Berliner Reichstag verhüllten.



Warum werden diese Beutel entlang der Wege deponiert, als wollten sie sagen: „Hebt mich bitte auf, ich will hier nicht liegen bleiben.“? Mir wurde schnell bewusst, dass ich herausfinden musste, was verpackt wurde und wieso. Es erinnerte mich an das Eiersuchen zu Ostern, als ich einige dieser rot-orangen und schwarzen Beutel aufsamelte und mit nach Hause nahm, um sie genauer zu untersuchen. Die Wahrheit

war ernüchternd: Es handelt sich um Hundekotbeutel. Plötzlich machten auch die beiden kartengroßen Öffnungen an den Kästen Sinn – es waren die Einwurfsöffnungen für die Beutel. Was mich wundert: Warum werfen manche Hundebesitzer ihre

Hast Du nicht etwas vergessen?

Beutel nicht dort hinein? Liegt es an Vergesslichkeit? An Bequemlichkeit? Oder daran, dass der „Entsorgungslakai“ im Homeoffice ist? Fakt ist: es ist Ihr Hund –

also liegt auch die Verantwortung bei Ihnen. Die Gemeinden stellen diese Kästen nicht zum Spaß auf. Und wer Hundekot einfach liegen lässt, riskiert in Bayern bis zu 150€ Strafe.

Noch ein Gedanke: die Beutel bestehen aus HDPE-02, ein High Density Polyethylen, das recycelt wurde und der Grundstoff ist Ethylen, ein aus Erdöl gewonnener Kohlenwasserstoff. Die Lebensdauer der Beutel ist lang und irgendwann zerfallen sie zu Mikroplastik – mit allen bekannten negativen Folgen für den Menschen und die Umwelt.

Darum mein Appell: Planen Sie Ihren Spaziergang so, dass Sie die Beutel auch tatsächlich entsorgen. Die Natur – und alle, die sich darin bewegen – werden es Ihnen danken.  (AL)

Buchbesprechung

Anita Idel: Die Kuh ist kein Klima-Killer!

Es ist schon ein besonderer Anblick in unserem Tal und auf den Almen Kühe im Freiland grasen zu sehen. Wie wertvoll dies auch in Bezug auf Bodenfruchtbarkeit, Klima und Biodiversität ist, legt Anita Idel in ihrem Buch „Die Kuh ist kein Klimakiller“ dar, das 2024 bereits in der 10. Auflage erschienen ist.

Wenn Anita Idel von Rindern spricht, denkt sie nicht in erster Linie an Milch und Fleisch, sondern an den Boden, dessen Fruchtbarkeit zu einem kleinen Teil auf lebender und zu einem großen Teil auf toter organischer Substanz, Humus genannt, beruht. Humus wiederum besteht zu mehr als der Hälfte aus Kohlenstoff.

Idel erläutert zunächst, wie die Bodenfruchtbarkeit entstanden ist und was sie erhält. Die Wissenschaft hat lange die Bedeutung der großen Gräser (meist Rinder) für die Landschaftsentwicklung und Biodiversität unterschätzt, daher weist die Autorin auf die wichtige Funktion von Biss, Tritt und Dung hin und begründet, warum durch nachhaltige Beweidung die Bodenfruchtbarkeit erhöht werden kann und das Grünland über Wurzelmasse und Humusbildung auch noch als CO₂-Senke fungiert. Jede zusätzliche Tonne Humus entzieht der Atmosphäre 1,8t CO₂.

Deshalb sieht sie die Kuh auch als rehabilitiert. Zwar rülpfen Wiederkäuer Methan, das 25mal klimaschädlicher als CO₂ ist, aber ihr geht es um ein Zuviel. Dieses Zuviel stammt aus

Produktion und Anwendung von synthetischem Stickstoffdünger, der Lachgas freisetzt, das 296-fach klimaschädlicher als CO₂ ist. Somit sieht Anita Idel als Gegenspieler des nachhaltigen Weidemanagements die industrielle Landwirtschaft und begründet ihre These.

Im zweiten Teil des Buches beschreibt die Autorin Menschen, die das neuere Wissen über das Potential der nachhaltigen Weidewirtschaft in Bezug auf Biodiversität und CO₂-Speicherung schon umsetzen.  (MK)



Anita Idel: Die Kuh ist kein Klimakiller

Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet.
Metropolis 2024, 10. Auflage, 213 Seiten,
ISBN-13: 978-3731615736

Ein Ticket für alle

Warum die Grünen im Landkreis Traunstein den Beitritt zum MVV fordern

Ein Ticket für alle – Warum die Grünen im Landkreis Traunstein den Beitritt zum MVV fordern

Der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) im Landkreis Traunstein steht vor großen Herausforderungen: Zersplitterte Tarife, unübersichtliche Verbindungen und fehlende Abstimmung zwischen Bahn, Bus und flexiblen Mobilitätsangeboten erschweren die Nutzung. Genau hier setzen die Grünen im Landkreis an: Sie fordern seit Langem den Aufbau eines einheitlichen Verkehrsverbundes – am besten durch einen Beitritt zum Münchner Verkehrs- und Tarifverbund (MVV).

Einheit statt Flickenteppich

Derzeit gibt es im Chiemgau und Rupertiwinkel zahlreiche Anbieter – von der Südostbayernbahn über private Busunternehmen bis hin zu gemeindeeigenen Rufbussen. Wer mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist, muss oft mehrere Tickets lösen, obwohl er sich innerhalb eines Landkreises bewegt. Ein Verkehrsverbund würde diese Tarifgrenzen aufheben, Fahrpläne aufeinander abstimmen und ein einheitliches Ticketangebot schaffen.

Mobilität für Alltag und Freizeit

Der Landkreis Traunstein liegt in einer Schlüsselposition zwischen München, Rosenheim, Berchtesgaden und Salzburg. Viele pendeln täglich in diese Regionen – doch auch innerhalb des Landkreises ist ein funktionierender ÖPNV unverzichtbar. Ob zur Arbeit, zur Ausbildung, zum Arzt oder in der Freizeit: Ein attraktives Bus- und Bahnangebot entscheidet über Teilhabe und Lebensqualität. Ein MVV-Anschluss würde ermöglichen, mit nur einem Ticket von der Haustür bis zum Ziel zu fahren – unabhängig vom Verkehrsmittel. Besonders junge Menschen, Studierende und Auszubildende profitieren durch mehr Flexibilität und geringere Kosten.

Gemeinsame Strukturen, weniger Aufwand

Ein Beitritt zum MVV erlaubt die Nutzung bestehender Systeme – etwa digitaler Ticketplattformen, Echtzeitdaten und abgestimmter Fahrpläne. Das spart Verwaltungsaufwand, stärkt die Wirtschaftlichkeit und verbessert das Angebot. Gemeinden und Verkehrsunternehmen könnten zugleich von

der Bekanntheit und den Synergieeffekten des MVV profitieren.

Klimaschutz beginnt mit Mobilität

Für die Grünen ist der Ausbau des ÖPNV ein zentraler Bestandteil lokaler Klimaschutzpolitik. Nur wenn Bus und Bahn attraktiv, verständlich und zuverlässig sind, kann die Verkehrswende gelingen. „Wir müssen den Umstieg so einfach machen, dass man gar nicht mehr darüber nachdenkt“, sagt ein Vertreter der Kreistagsfraktion. „Das gelingt nur mit einem einheitlichen Tarifsysteem und klaren Anschlüssen.“



Gastbeitrag von Sepp Hohlweger, Mitglied des Kreistags Traunstein

Blick auf die Nachbarn

Landkreise wie Rosenheim, Mühldorf und Altötting haben den MVV-Beitritt bereits eingeleitet. Dort zeigt sich: Einheitliche Tarife und abgestimmte Linien führen zu steigender ÖPNV-Nutzung und stärken regionale Wirtschaft, Tourismus und Lebensqualität.

Fazit: Vernetzen statt verwalten

Für die Grünen im Landkreis Traunstein ist der MVV-Beitritt kein Selbstzweck, sondern ein Schritt zu moderner, klimafreundlicher Mobilität. Ein Verkehrsverbund schafft Übersicht, senkt Hürden und verbindet Stadt und Land. „Ein Fahrplan, ein Ticket, ein Ziel – das ist unser Verständnis moderner Verkehrspolitik“, betont Kreistagsmitglied Sepp Hohlweger. „Nur gemeinsam mit den Nachbarlandkreisen und dem MVV schaffen wir ein zukunftsfähiges Mobilitätsnetz im Chiemgau.“

Impressum

Herausgeber:

Ortsverband Unterwössen,
c/o Bündnis 90/Die Grünen, Landesgeschäftsstelle
c/o G. Neubert, Am Mühlbach 19, 83246 Unterwössen

Kontakt: unterwoessen@gruene-traunstein.de

Verantwortlich für den jeweiligen Artikel:

(GN) Gabriele Neubert, (DW) Daniela Walter, (EK) Erwin Karg, (LK) Lothar Kappen, (MK) Monika Karg, (AL) Andrew Lloyd, (SN) Silke Naumann, (DS) Dominik Skrabal

Gestaltung/Satz: Lothar Kappen, Dominik Skrabal

Projekt Management: Gabi Neubert, Lothar Kappen

Druck: Onlineprinters GmbH, Rudolf-Diesel-Str. 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch

Klimaneutral gedruckt auf Öko-/Naturpapier nach den Standards von ClimatePartner.com

Bildernachweis: Titel/Seite 3: Illustrationen Midjourney/Dominik Skrabal; Seiten 4–7: Portraits – Benno Stockhauser; Seiten 10/11: Fotos – Florian Demmel; Seiten 12/13: Fotos – Andrew Lloyd; Seite 13: Zeichnung – KI-generiert/Daniela Walter; Seite 14: Stimmzettel – Lothar Kappen/Bayerische GLKrWO; Seiten 16/17: Stromstoffbild – Conversio Market & Strategy GmbH, Illustrationen – KI generiert/Lothar Kappen, Balkengrafik und Hintergrundbild – Landkreissamt Traunstein; Seite 18: Foto – KI-generiert/Daniela Walter, Buchcover – Metropolis Verlag; Seite 19: Foto – Bea Bode; Seite 20: Portraits – Benno Stockhauser, Hintergrund-Bild – Dominik Skrabal

Lektorat: Johanna Colling, Monika Karg

<https://www.gruene-traunstein.de/ortsverbaende/unterwoessen/>



Ihre Stimme für die Grüne Liste

Gemeinderatswahl Unterwössen 2026

**HIER FÜR
WIR**



Gabi Neubert

*Bessere Angebote
für die Jugend*



Florian Demmel

*Für Familie und
ökologische Ortsgestaltung*



Monika Karg

*Kultur und
Bildung fördern*



Erwin Karg

*Nachhaltige klimaneutrale
Dorfentwicklung*



Johanna Colling

*Mehr Sicherheit im
Straßenverkehr*



Andrew Lloyd

*Stärkung von
Pflege und Ehrenamt*



Anja Lindecke

*Bezahlbares Wohnen
für Einheimische*



Dominik Skrabal

*Bessere öffentliche
Verkehrsanbindungen*

Für Respekt,

**Nachhaltigkeit und
soziales Miteinander.**

**Für ein lebenswertes,
zukunftsstaugliches
Wössen.**